



„Gärten des Grauens“ nennt der Biologe Ulf Soltau seine Facebook-Seite, auf der er zahlreiche Vorgärten wie diesen hier präsentiert
Foto: imago/Bildwerk

Staubig und naturfeindlich

Gabionenzäune, Kies und Staub: Der Trend zur Steinwüste im Vorgarten ist ungebrochen. Dabei ist diese Gartengestaltung keineswegs pflegeleichter als Bepflanzung – und für das Klima und den Artenschutz katastrophal. Immer mehr Städte und Gemeinde steuern dagegen

Von **Harff-Peter Schönherr**

Ein Garten hat ja meist mit Grün zu tun – es sei denn, er befindet sich vorm Haus: Ungebrochen ist vor allem hier der Trend zur karg und manchmal auch gar nicht bepflanzten Wüste aus Marmor- und Basaltsplitt, aus Lava- und Glaskies, aus Betonplatten und Pflastersteinen, unter denen auch noch Faservlies oder Heavy-Duty-Teichfolie verlegt ist. Und damit das Ganze nicht zufällig grünt und wirklich „sauber“ bleibt, wird es alle paar Wochen reichlich mit Moos-, Algen- und Pilzvernichter übergossen.

„Gärten des Grauens“ nennt der Berliner Biologe Ulf Soltau solche Wüsten auf seiner gleichnamigen Facebook-Seite. „Sterile, naturfeindliche Psychopathengärten“ dokumentiert und kommentiert er hier, um sie „mit Mitteln des Humors und der Satire gesellschaftlich unmöglich zu machen“. Über 51.000 Facebook-NutzerInnen haben Soltaus bitteren Biss bereits abonniert.

Gärten, in denen Pflanzen höchstens als Ziergrasbüschel vorkommen oder als exotisches Kübel-Kleingehölz, in denen Tiere meist Baumarkt-Deko sind, in denen Gabionensäulen den Ton angeben: Auch der „Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Niedersachsen-Bremen“ (Galabau) hat ihnen den Kampf angesagt. Eine seiner wirkungsvollsten Waffen dabei ist der Zeichentrickfilm „Rettet den Vorgarten“.

„Wir bewerben das jetzt verstärkt bei unseren Betrieben“, sagt Galabau-Geschäftsführer Harald Mikulla. „Wir bestärken sie, Kunden von einem Schot-

tergarten abzuraten und Alternativen aufzuzeigen.“ Das hat Potenzial: 360 Betriebe sind in seinem Verband organisiert, „die Mehrheit der Branche“. Und was, wenn Mitgliedsbetriebe für Schottergärten werben? „Tja“, sagt Mikulla und lacht ein bisschen, „das wird dann interessant.“ Dass Bremen für Paragraph 3 seines neuen „Begrünungs-ortsgesetzes“ vorsieht, Grundstücksflächen von Baugrundstücken, „die nicht für bauliche Anlagen genutzt werden“, „zu begrünen oder zu bepflanzen“, findet er gut: „Das hilft natürlich sehr. Und viele Kommunen gehen ja derzeit einen ähnlichen Weg.“

Eine davon ist das kleine niedersächsische Dissen in der Nähe von Osnabrück. Eugen Görlitz, dortiger stellvertretender Fachdienstleiter Planen, Bauen und Ordnung, erklärt, wie das aussieht: „Derzeit geben wir jedem Bauwilligen einen Flyer mit, in dem wir ihn bitten, seinen Vorgarten nicht mit Steinen zu belegen, sondern zu begrünen. Und ab sofort steht das als Festsetzung direkt in jedem neuen Bebauungsplan.“

Ende Februar hat der Rat der Stadt Dissen dieses Vorgehen beschlossen, auf einen Antrag der Unabhängigen Wählergemeinschaft hin, die das Neubaugebiets-Phänomen „Steinwüste“ als „hausgemachte Ursache für den zunehmenden rapiden Rückgang der Artenvielfalt“ beklagte. „Bei schon älteren Gärten kann man das natürlich nichts machen“, sagt Eugen Görlitz. „Aber für jeden, der durch eine neue Baumaßnahme entsteht, greift diese Regelung.“ Wer ihre Einhaltung kontrolliert? „Das müssen wir dann

sehen.“ Auch Osnabrück wird aktiv, auf Initiative der Ratsfraktion der Grünen. Ihre Fraktionsvorsitzender Volker Bajus hatte die Verwaltung mit Fragen zu Artenschutz, Stadtklima und Entwässerung gelöchert, zur Rechtslage, zur Einwirkung auf Grundstückseigentümer.

„Solche Gärten sind ja auch wirklich problematisch“, bestä-

Fünf Tipps für einen naturnahen Garten

Heimische Hecken pflanzen: Eiche, Weißdorn oder Schlehe bieten Insekten gute Lebensräume – in Koniferen hingegen lebt fast nichts.

Einen Teil der Rasenfläche für eine Blumenwiese reservieren: Wer Schmetterlinge oder Hummeln sehen will, muss ihnen Nektar bieten. Sie und weitere Insekten sind überdies Nahrungsquellen für Fledermäuse.

Komposthaufen aufstellen: Er ist Lebensraum für viele Tiere – vom Nashornkäfer bis zur Ringelnatter.

Mulchdecken legen: Das schützt den Boden vor Austrocknung und zugleich die Bodenlebewesen, die sich revanchieren, indem sie den Boden verbessern.

Gartenteich anlegen: Der ist nicht nur ein schönes Jagdrevier für Libellen und Heimat für Frösche und Molche – es kommen auch viele Insekten und Vögel zum Trinken.

tigt Detlev Gerdts, Fachbereichsleiter Umwelt und Klimaschutz der Stadt Osnabrück. Seine Antworten auf die Fragen der Grünen, für die Sitzung des Stadtrates sind ein so klares Plädoyer für naturnahe Gärten, dass es in den Ohren der Steinwüstenverfechter gehörig geklingelt haben muss.

Biodiversität und Bodenfunktionen seien „in geschotterten Gärten“ erheblich eingeschränkt bis nicht mehr gegeben“, heißt es dort. Vlies oder Folie prangert Gerdts als „ökologische Barriere“ an, das Gewicht der aufgetragenen Materialien störe „das Bodengefüge und die Bodenbelüftung“. Gerdts schreibt Sätze wie: „Eine solche Art der Gartengestaltung hat keinen ökologischen Nutzen.“ Steinerne Gärten seien „aus stadtklimatischer Sicht kritisch zu bewerten“.

Sein Vorschlag: Festsetzungen bei der Neuaufstellung von Bebauungsplänen, die Schotter- und Kiesgärten „ausschließen oder zumindest begrenzen“. Die Landesbauordnung sieht das genauso: „Die nicht überbauten Flächen der Baugrundstücke müssen Grünflächen sein“, heißt es in Paragraph 9, Absatz 2, „soweit sie nicht für eine andere zulässige Nutzung erforderlich sind.“ In der gleichen Ratssitzung wurde das 100.000 Euro schwere Begrünungsprogramm „Grün statt grau“ thematisiert: Es fördert nicht zuletzt private Investitionen gegen „das Phänomen der steinernen (Vor-)Gärten“.

Ein bepflanzter Garten hat viele Vorteile. Er ist Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Er generiert neues Grundwasser, denn Regen kann dort versickern und rauscht nicht in die Kanalisa-

tion. Er fördert, durch Schatten und Kühlung, das Stadtklima – Steinflächen hingegen heizen sich im Sommer stark auf.

Freunde grauer Wüsten können dagegen wenig ins Feld führen. Noch nicht mal, dass ihre Monotonie pflegeleicht und kostensparend ist. Denn Splitt und Schotter verunkrauten und verfärben schnell und werden oft alle paar Jahre ausgetauscht. Und exotische Gehölze erfordern mehr Pflege als einheimische.

„Schlimm, diese Einöden!“, sagt auch Andreas Peters, Erster Vorsitzender des Naturschutzbundes (Nabu) Osnabrück, und legt eine über zwei Jahre alte Ausgabe der „Naturschutz-Informationen“ auf den Tisch, der Zeitschrift für Natur- und Umweltschutz im Osnabrücker Land. „Wer solche Gärten anlegt,

sollte sich nicht über den Rückgang der Insekten- und der Vogelwelt beklagen“, schrieb dort bereits damals Christoph Wonneberger, Gartenbauexperte des Nabu, genauso wie von Steinen, die „mit großer Wahrscheinlichkeit überwiegend aus China oder Indien“ kämen.

Auch andere norddeutsche Städte wie Nordhorn oder Melle gehen das Problem an, Gemeinden wie Neuenhaus oder Wietmarschen. Besonders vorbildlich ist hier das kleine Zetel im Landkreis Friesland. Seit rund zwei Jahren sind dort Schotter als Vorgärten verboten – als Festsetzung in jedem Wohn-Bebauungsplan. Ein Erfolg, resümiert Bauleitplaner Detlef Kant: „Als das in die Diskussion kam, war die Zustimmung sofort groß. Klar ist: Das wünschen wir hier nicht. Und Proteste gab es nie.“



DIMKE

Bauart

in und um Lüneburg

Ihr Bauträger



- individuelle Architektur
- wohngesunde Baustoffe
- schlüsselfertiges Bauen
- enkeltaugliche Gebäude

Neue Sülze 4 • 21335 Lüneburg
 info@dimkes-bauart.de • Tel 04131 41472
 www.dimke-bauart.de

Dringend gesucht: Dach überm Kopf

Ein Hamburger Projekt sucht und vermittelt Wohnraum an junge Leute, die auf dem Wohnungsmarkt keine Chance haben

Von Harff-Peter Schönherr

„Zimmerfrei“: So heißt ein Projekt, das die gemeinnützige GmbH „Lawaetz – wohnen&leben“ in Hamburg entwickelt hat. Es vermittelt im Auftrag der Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (Basfi) WG-Zimmer und Apartments an Wohnungssuchende, die auf dem hart umkämpften Markt zu den Schwächsten der Schwachen zählen: unbegleitete minderjährige Geflüchtete oder junge Erwachsene aus Jugendhilfeeinrichtungen, die in einer Schul- oder Berufsausbildung stehen.

60 Vermittlungen kamen bisher zustande, an Flüchtlinge aus Ländern wie Syrien, Eritrea und Afghanistan – die jüngsten von ihnen sind 16, die ältesten 21. Auf die TV-Show „Zimmer frei!“ mit Götz Alsmann spielt der Projektname übrigens nicht an, im Gegenteil: „Dort ist ja eben ein Zimmer frei, und das wartet auf einen neuen Bewohner“, sagt Ilka von Engel von Lawaetz. „Wir dagegen ziehen das zu einem Wort zusammen, und das signalisiert: Hier ist jemand, der kein Zimmer hat, eins sucht und bisher keins findet.“

Ende 2015 gegründet, sucht „Zimmerfrei“ nicht nur Wohnraum, sondern „Menschen, die sich konkret engagieren“. Wer jemanden zur Miete bei sich aufnehme, erklärt von Engel, etwa als WG oder als Paar, dessen Kinder aus dem Haus sind, „und wer Bad und Küche mit einem Mieter teilt, geht ja eine Art Beziehung ein. Daraus ergibt sich oft ein Verantwortungsgefühl, eine Wegbegleitung.“

Eigener Wohnraum: Das klingt so selbstverständlich, Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen listet ihn als Standard. Und doch bleibt er für viele eine unerfüllte Sehnsucht. Auch in Hamburg ist das so. Angebote gibt es kaum, gerade im unteren Preissegment. Dabei steht die Stadt im Bundesvergleich sogar noch gut da, nicht zuletzt durch die Saga, mit 134.000 Wohnungen der größte Vermieter der Stadt und das größte kommunale Wohnungsunternehmen Deutschlands. Tausende Baubeginne stemmt die Saga pro Jahr, ihre jährliche Investitionssumme liegt bei über einer halben Milliarde Euro.

Aber junge Hamburger mit Fluchtbiografien oder betreut von der ambulanten Jugendhilfe haben es besonders schwer, Wohnraum zu finden. Das führt auch bei „Zimmerfrei“ zu einer Warteliste. „Zwischen 20 und 30 junge Menschen stehen durchschnittlich darauf“, sagt von Engel. „Viele von ihnen sind zwischen 18 und 19 Jahre alt.“ Unter denen, die sich entscheiden, ihnen bei einem „guten Start in die Selbstständigkeit“ mit Wohnraum zu helfen, sind Alleinlebende, Paare, Familien.

Den jungen Wohnungssuchenden fehlt aber noch mehr, und auch hier versucht „Zimmerfrei“ zu helfen: Das Projekt sammelt Spenden für notwendige Dinge wie Putz-Sets, Werkzeugkästen, Fahrräder oder auch ein komplettes „Starter-Set“. Auf der Spendenplattform Betterplace.org können jene, die zwar keinen Wohnraum anbieten können, immerhin auf diese Art und Weise helfen.

Weitere Infos: www.zimmerfrei-lawaetz.de

taz shop

taz-Hocker

Sieht aus wie ein taz-Zeitungsstapel, ist aber stabiler und als Möbelstück vielseitig einsetzbar. Zum Zusammenstecken, immer wieder auf kleinstem Raum verstaubar. MDF-Platten, bedruckt und mit Schutzlack versehen. Von Werkhaus.

B 42 x H 29,5 x T 29,5 cm.

€2800

10% Rabatt für taz-Abonnentinnen & taz-GonossInnen

taz Shop | taz Verlags- und Vertriebs GmbH | Friedrichstraße 21 | 10969 Berlin | T (030) 25902138 | tazshop@taz.de | www.taz.de/shop



So soll's eines Tages einmal aussehen im „Stiftungsdorf Ellener Hof“ Entwurf: Protze und Theiling

Ein neues Dorf in der Stadt

Mit dem „Stiftungsdorf Ellener Hof“ entsteht ein innovatives Bauprojekt im Bremer Stadtteil Osterholz. Diversität und Gemeinschaft stehen hier ebenso im Mittelpunkt wie bezahlbare Wohnungen, CO₂-neutrale Bauten, begrünte Dächer und ein ökologisches Verkehrskonzept

Von Lea Schreckendiek

Ein großer, gelber Kran bildet seit einigen Wochen den Mittelpunkt einer kahlen, ausgehobenen Baufäche mitten im Bremer Stadtteil Osterholz. „Baubschnitt eins“ nennen die Bauprojektleiter*innen das sandige Loch, in dem in den kommenden Monaten die ersten Wohneinheiten eines neuen, innovativen Bauprojektes entstehen sollen: das Stiftungsdorf Ellener Hof.

Christoph Theiling ist Landschaftsarchitekt und leitet mit seiner Firma die Umsetzung des Vorhabens. Schon seit einigen Monaten ist er ständig vor Ort – im Austausch mit der Bremer Heimstiftung, der das Grundstück des Projektes gehört. Die Stiftung trägt in Bremen zahlreiche Wohn- und Pflegeeinrichtungen, für Alte genauso wie für Menschen mit Behinderung. Seit 2015 unterstützt sie das Projekt Ellener Hof, das, getragen von Bürger*innen des Stadtteils, 1988 zur Wohnanlage für Senior*innen wurde.

Wohnraum für 1.000 Menschen

500 neue Wohneinheiten, die Sanierung von Bestandsgebäuden und ein klimafreundliches Mobilitätskonzept sieht die Planung auf dem Ellener Hof vor, mit rund 1.000 neuen Bewohner*innen rechnet die Planung. Die Ersten sollen schon im kommenden Jahr einziehen, wenn aus „Baubschnitt eins“ ein Wohnkomplex mit Studierendenwohnheim geworden ist.

Folgen sollen ihm zahlreiche Bau- und Wohnprojekte, die vor allem eines im Sinn haben: Diversität. „Wohnraum für Jung und Alt, Arm und Reich, für Menschen aus den verschiedensten Nationen und mit den verschiedensten sozialen Hintergründen“, das ist Theilings Vision. Und die teilt die Heimstiftung, besonders Sabine Schöbel, die als Hausleiterin der bestehenden Wohnrichtung schon jetzt täglich vor Ort ist. „25 Prozent des Wohnraums werden als geförderter Wohnraum Menschen mit geringem Einkommen zur Verfügung gestellt, die meisten von der Wohnungsbaugesellschaft Gewoba“, sagt sie. „Aber zum Beispiel auch der von uns getragene Wohnraum soll möglichst erschwinglich werden.“

Alternative Wohnprojekte, gemeinschaftliches Leben für allein lebende Jugendliche, kleine Wohnungen oder Reihenhäuser – jede*r soll hier einen Platz finden können. Raum für gemeinschaftliches Leben auf dem Ellener Hof findet auch das Projekt „Casa Colorida“. Astrid Thomsen ist Teil des Projektes, sie koordiniert den Bau mit sieben weiteren zukünftigen Bewohner*innen. 26 Wohneinheiten sollen in dem Projekt entstehen, „und es gibt noch jede Menge Platz für Mitstreitende“, sagt sie.

Die Casa Colorida ist eins von zwei alternativen Bauprojekten auf dem Ellener Hof, getragen wird es von der Stadtteilgenossenschaft Hulsberg. „Unser gemeinschaftliches Konzept bedeutet natürlich besondere

Sicherheit und gemeinschaftliche Struktur für unseren zukünftigen Wohnraum“, sagt Thomsen. Gemeinsame Räume, Werkstätten und Gärten sollen die Gemeinschaft stärken, separate Wohnungen in verschiedenen Formen einen Rückzugsort bieten. „Unser Projekt wünscht sich eine diverse Beteiligung: Wir wollen mit allen Generationen und unabhängig vom Geldbeutel zusammenleben. Solidarische Finanzierungskonzepte sollen das tragen.“

Autos sollen nicht im Quartier auftauchen. Lastenräder, Car-Sharing und eine Fahrrad-Leihstation sollen den Verzicht attraktiv machen

Für die Casa Colorida überzeugten ökologische wie soziale Aspekte des Ellener Hofes. „Mich in mein Quartier einbringen zu können, ein aktives Umfeld zu haben und selbst Aktivität zu tragen, darauf freue ich mich, wenn ich an das Leben im Ellener-Hof-Quartier denke“, sagt Thomsen. 2020 soll der Bau des Gebäudes für das Projekt beginnen, der Bauantrag wird noch in diesem Jahr fällig. „Wir setzen uns dazu regelmäßig mit dem Architekten zusammen, planen gemeinsam und entwerfen das Gebäude. Entscheidungen treffen

wir im Konsens, damit alle zukünftigen Bewohner*innen sich in unserem Haus wohlfühlen. Das ist der Vorteil daran, ohne Bauträger zu arbeiten.“ Auch verbandliche Nutzung wird in die Bauplanung einbezogen. Einen Kindergarten gibt es bereits, Ärzt*innen, Deutsches Rotes Kreuz und viele weitere sollen folgen, um das Leben auf den gut zehn Hektar Grund im neuen Quartier zu gestalten.

Natürliche Ressourcen

Neben der Diversität zeichnet das Stiftungsdorf eine weitere Besonderheit aus: CO₂-neutrale Bauten, begrünte Dächer und ein ökologisches Verkehrskonzept. Die Bauleitung hat Nachhaltigkeit zu ihrem Konzept gemacht. „Die Heimstiftung versucht, beim Bauen allein mit natürlichen Ressourcen auszukommen, also Material zu verwenden, das recycelbar ist und nachwächst“, sagt Theiling. Deshalb habe man sich auf Holzbau geeinigt. Begrünte Dächer und energetische Effizienz sollen das Konzept ergänzen. „Die Heimstiftung plant, dass auf der Überdachung eines ebenerdigen Parkplatzes ein Spielplatz und Raum im Grünen zur gemeinsamen Nutzung entsteht.“

Autos sollen, wenn es nach dem Planer*innen geht, nicht im Quartier auftauchen. Lastenräder, Car-Sharing und eine Fahrrad-Leihstation sowie eine Selbsthilfe-Werkstatt sollen den Verzicht attraktiv machen. Vorbilder dafür findet der Stadtteil in innovativen Bauideen

anderer Städte: „Die Heimstiftung hat dafür nach Freiburg oder Tübingen geschaut. Diese Städte haben wir auch gemeinsam besucht, uns dort Projekte angeschaut und das Beste aus allen als Denkanstöße mitgenommen“, sagt Theiling.

Erst 2015 begann die Planung des neuen Quartiers. Dass schon vier Jahre später die erste Baustelle in den Startlöchern steht, ist für Theiling und Schöbel besonders aus planerischer Perspektive nicht selbstverständlich. „Wir arbeiten dezentral mit so vielen Akteuren, dass eine so schnell voranschreitende Planung wirklich besonders ist und viel Unterstützung von der Verwaltung erfährt“, sagt Theiling.

Gegen Sorgen und Befürchtungen in der Nachbar*innenschaft, die den Großteil des zukünftigen Stiftungsdorfes schon seit Jahren nur als umzäunte Grünfläche kennt, wurden Foren organisiert, Fragen angeregt und eine gemeinsame Planung angestrebt – auch dieser demokratische Aspekt gehört zur Innovation des Projektes.

Luftballons auf Haushöhe

Und auch die zukünftigen Nutzer*innen wurden bereits zu Beginn der Planungsphase in den Prozess eingebunden. „Wenn sich Anwohner etwa Sorgen um die Höhe der entstehenden Bauten und um die Aussicht auf ihrem Fenster machen, dann suchen wir nach Möglichkeiten, ihnen die zu nehmen, um das Projekt auch in der Nachbar-

schaft positiv wahrnehmbar zu machen“, sagt Schöbel. So wurden etwa bunte Luftballons auf den Bauflächen in der Höhe aufgehängt, in der auch die Häuser geplant werden. „Und plötzlich sieht man als Nachbar, dass die Bäume, die dort bereits stehen, alle viel höher sind als die entstehenden Bauten. Solche Sorgen sind im Dialog leicht aus dem Weg zu schaffen.“

Erbpacht statt Eigentum

Für einen partizipativen Bauansatz verpachtet die Heimstiftung ihre Fläche außerdem per Erbbaurecht, behält also das Eigentum an den Bauflächen, verpachtet sie aber für eine Nutzung bis zu 99 Jahre lang. Eine Weiternutzung ist dann je nach Bedarf mit einem neuen Vertrag möglich. „Die Stiftung will damit Flächenspekulationen vermeiden“, sagt Theiling. „Es ist nicht in ihrem Sinne, dass Investoren die Fläche kaufen und sie erst einmal brach liegen lassen, um ihren Preis in die Höhe zu treiben, statt sie für dringend notwendigen Wohnraum zu nutzen.“

Auch die Planung der Wohneinheiten wurde den zukünftigen Nutzer*innen überlassen. „Ob die gemeinschaftlichen Wohnprojekte oder die zukünftigen Reihenhausbewohner: Sie alle haben sich persönlich mit den Bauplanern zusammengesetzt und verwirklicht ihre eigene Vorstellung der zukünftigen Bauten“, so Theiling. Der Stadtteil, so sagt er, werde eben bunt: optisch wie menschlich.



Eve Raatschen
Der Miethai

Renovierungspflicht bei Gewerbe

In den letzten Jahren wurde die Rechtsprechung zur Wirksamkeit von Renovierungsklauseln in Mietverträgen zugunsten der Mieter sehr verändert. So sind starre Renovierungsfristen und die Verpflichtung, bei Auszug unabhängig von der Mietdauer zu renovieren, unwirksam.

Gilt das auch für Gewerbeverträge, bei denen die Renovierung dem Mieter noch viel höhere Kosten bescheren kann als in der eigenen Wohnung? Für die Auszugsklausel und die starren Fristen hat der Bundesgerichtshof die gleichen Grundsätze bereits vor Jahren für Gewerbetrieter bestätigt.

Nun hat das Oberlandesgericht Dresden in einem Beschluss vom 6. März 2019 (5U 1613/18) entschieden, dass auch bei Gewerbeverträgen der Mieter dann nicht renovieren muss, wenn er die Mieträume bei Einzug in renovierungsbedürftigem Zustand erhalten hat. Der Mieter in dem Dresdner Fall konnte nachweisen, dass die Räume zu Beginn des Vertrages nicht renoviert waren.

Wichtig ist daher für Mieter, nicht nur beim Bezug der Wohnung, sondern auch bei Übergabe von Atelierräumen oder Therapiepraxis eine genaue Bestandsaufnahme zu machen durch Fotos und Zeugen, um später einmal den Zustand der Räume bei Einzug nachweisen zu können.

Vorsicht bei der Unterzeichnung von Protokollen, die der Vermieter vorlegt: Wenn da steht, dass die Räume frisch gestrichen sind, wird es später schwieriger für den Mieter nachzuweisen, dass das alles nicht stimmt. Kein Mieter ist verpflichtet, ein Protokoll zu unterschreiben, das nicht korrekt ist.

Eve Raatschen ist Juristin beim Verein Mieter helfen Mietern, Bartelsstraße 30, Hamburg, ☎ 040-431 39 40, www.mhmhamburg.de

kurz und gut

Eignungs-Check Solar

Eine Solaranlage ist eine langfristige Investition, die gut überlegt sein sollte: Eignet sich das Dach überhaupt? Wie groß soll die Anlage werden? Wie viel Strom kann selbst verbraucht werden? Soll es eine PV-Anlage oder eine Anlage zur Warmwasserbereitung und gegebenenfalls zur Heizungsunterstützung sein? Hilfestellung bei diesen Fragen gibt der „Eignungs-Check Solar“ der Verbraucherzentrale Hamburg. Bei einem Vor-Ort Termin ermittelt ein unabhängiger Energieberater der Verbraucherzentrale die benötigte Größe und den voraussichtlichen Ertrag der Anlage und gibt Hinweise zu eventuell erforderlichen baulichen oder technischen Voraussetzungen. Die Ergebnisse werden in einem Bericht dokumentiert, der aufzeigt, wie „solartauglich“ die Immobilie ist. Die Energieberater arbeiten anbieterunabhängig und haben keine Verkaufsinteressen. Bei weiteren Planungen wie der Frage nach Fördermitteln oder der Prüfung von Angeboten kann die Verbraucherzentrale ebenfalls Hilfestellung bieten. Der Eignungs-Check kostet aufgrund einer Förderung durch das Bundeswirtschaftsministerium nur 30 Euro, die Vorab-Beratung ist kostenfrei.

Bauhaus-Schwerpunkt beim Architektur-Sommer

Seit 1994 ist der Hamburger Architektur-Sommer alle drei Jahre eine Größe im Kulturleben der Stadt. In diesem Jahr widmet sich noch bis zum 31. Juli ein großer Teil der insgesamt 250 Einzelveranstaltungen dem Thema „100 Jahre Bauhaus“, in denen die Geschichte der Moderne beleuchtet und deren Konzepte und Ansätze auf ihre Zukunftsfähigkeit hin befragt werden. Der Architektur-Sommer ist Plattform für unterschiedlichste Veranstaltungsformate zu Architektur, Landschaftsarchitektur, Innenarchitektur, Stadtentwicklung und Ingenieurbau unter Einbeziehung aller künstlerischen Disziplinen. Träger ist der Verein „Initiative Hamburger Architektur-Sommer“, der als baukulturelle Bürgerinitiative in der Tradition hanseatisch-bürgerlichen Engagements steht.

www.umbau-hannover.de

HAUSEGEMEINSCHAFT HAT 5 ZIMMER FREI
Wir bauen gemeinsam ein Haus in Lüneburg.
Ende des Jahres werden unsere acht Wohnungen fertig sein. Wir sind 0 - 67 Jahre alt und Gemeinschaft ist uns wichtig. Unser Haus wird barrierefrei und ist wenige Minuten vom Bahnhof und der Innenstadt entfernt. Die Lage unseres Hauses ist städtisch mit tollem Blick auf die Lüneburger Altstadt. 5 Zimmer auf 125 qm Wohnfläche wollen noch belebt werden, gern von einer Familie mit Kindern. Der Herstellungspreis für die Wohnung wird ca. 435.000 € betragen, kein Makler.
Mehr Informationen: www.meisterweg-104.de • holtermann@planw-gmbh.de

Verkauf • Vermietung
Für unsere Kunden suchen wir Eigentumswohnungen, Mehrfamilienhäuser und Grundstücke (Wohnen und Gewerbe) zum Ankauf.
KURWAN IMMOBILIEN IVD
Immobilienkompetenz seit 1993
Inhaber: Dipl.-Volkswirt H.-J. Kurwan
Tel.: 040 - 31 79 45 40 • Fax: 040 - 31 79 46 06
www.kurwan.de • info@kurwan.de

Hamburg/Schleswig-Holstein/Mecklenburg/Nordniedersachsen
www.naturfarben-hamburg.de
KREIDEZEIT
Martin Krampfer
Telefon: 040 - 490 87 68
Händler/Verarbeiter/Seminare

Beratung ist die halbe Miete
Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e.V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

Impuls 21
baugesellschaft
Maurer- und Stahlbetonarbeiten
Fliesenarbeiten + Trockenbau
bei Neubau, Umbau, Sanierungen
☎ 040-22 85 39 78 0
mail@impuls21.eu
www.impuls21-bau.eu
Weitere Infos:
www.impuls21.eu

avahi
Solidarity Construction Rojava
Kollektiv
Solidarisch
Ökologisch
Spendet für die Kollektivbaustelle in Rojava/ Nordsyrien
QR Code
avahi.noblogs.org

Unser Rat zählt.
Fan werden
879 79-0
Mieterverein zu Hamburg
Im Deutschen Mieterbund DMÖ
Beim Strohhause 20
20097 Hamburg
mieterverein-hamburg.de

ad fontes
Solarwärme • Holzpellets • Bäder
Photovoltaik • Gasbrennwert

Seit 1994 ist der Hamburger Architektur-Sommer alle drei Jahre eine Größe im Kulturleben der Stadt. In diesem Jahr widmet sich noch bis zum 31. Juli ein großer Teil der insgesamt 250 Einzelveranstaltungen dem Thema „100 Jahre Bauhaus“, in denen die Geschichte der Moderne beleuchtet und deren Konzepte und Ansätze auf ihre Zukunftsfähigkeit hin befragt werden. Der Architektur-Sommer ist Plattform für unterschiedlichste Veranstaltungsformate zu Architektur, Landschaftsarchitektur, Innenarchitektur, Stadtentwicklung und Ingenieurbau unter Einbeziehung aller künstlerischen Disziplinen. Träger ist der Verein „Initiative Hamburger Architektur-Sommer“, der als baukulturelle Bürgerinitiative in der Tradition hanseatisch-bürgerlichen Engagements steht.

Elbe-Weser
Drangstedter Str. 37
27624 Geestland
Tel. 04745-5162

Lüneburg
Südergellerser Str. 5
21394 Kirchzellern
Tel. 04135-8333

Hamburg
Gaußstraße 158
22765 Hamburg
Tel. 040-430 60 41

www.adfontes.de